

Persönliche Verschlusssache
ZK 02 84

N i e d e r s c h r i f t
über das Treffen des Generalsekretärs des ZK der SED und
Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, mit
dem Bundeskanzler der BRD, Helmut Kohl, am 13. Februar 1984
in Moskau

H. Kohl äußerte zu Beginn seine Freude darüber, E. Honecker
persönlich kennenzulernen. Er hoffe sehr, daß E. Honecker
in absehbarer Zeit zu seinem vorgesehenen Besuch in die
Bundesrepublik kommen werde. Zu diesem Besuch habe er nicht
eingeladen, um Propaganda zu machen. Die gegensätzlichen
Standpunkte seien ja bekannt. Im Weihnachtstelefonat habe er
E. Honeckers kürzliche Rede angesprochen: Es gehe um vernünftige
Beziehungen und darum, was man tun könne, um Kontroverses
zu vermeiden. Er wolle nicht, daß nach dem Besuch die Beziehungen
schlechter seien als vorher.

E. Honecker stellte fest, es sei gut, daß man sich zum ersten
Mal begegnet. Dem Besuch habe er bereits im Prinzip zugestimmt;
doch sei die Frage, unter welchen Umständen er stattfinde.
Ausschlaggebend sei die politische Atmosphäre; es müsse dann
sein, wenn der Besuch für beide Seiten von Vorteil sei. E. Honecker
unterstrich die Bedeutung der Weiterführung des politischen
Dialogs in der heutigen Zeit. Beim seinerzeitigen Treffen mit
K. Carstens und H.-D. Genscher in Moskau habe er darauf hin-
gewiesen, daß mit der Raketenstationierung in Westeuropa eine
Verschärfung der internationalen Situation eintreten werde,
wozu es auch gekommen sei. Von vornherein sei die DDR von

der gegebenen Lage ausgegangen, die nicht der politischen Notwendigkeit enthebe, den Dialog weiterzuführen.

Grundlage dafür sei die reale Existenz zweier deutscher Staaten, die voneinander unabhängig sind und über ihre inneren und äußeren Angelegenheiten selbst bestimmen. Eine dementsprechende Zusammenarbeit beider deutscher Staaten wirke sich auf Europa günstig aus. Wenn die Lage gegeben sei, könne man sich über den Besuch schnell einigen. Die DDR sei entschlossen, den Dialog weiterzuführen, was bei ihren Verbündeten die entsprechende Aufnahme finde.

Unter Hinweis auf die notwendige Entwicklung der Großwetterlage sagte H. Kohl, seine Politik sei entschieden darauf gerichtet, die USA und die Sowjetunion an einen Tisch zu bringen. Er sei stark in der Vermutung, daß Bush morgen den neuen Generalsekretär daraufhin ansprechen werde. Gehen Sie bitte davon aus: Gerade weil wir stationiert und unser gegebenes Wort in der NATO eingehalten haben, haben wir große moralische Autorität und sind überzeugt, daß vernünftige Gespräche vorankommen. Mit Mitterand, Craxi und sogar Thatcher sei er einer Meinung, daß man sich zusammensetzen müsse. Wichtig sei das Zustandekommen der Stockholmer Konferenz, in der Raketenfrage müsse man, wo auch immer, weiterverhandeln. Wenn er die DDR, Bulgarien und Ungarn höre, dann gebe es trotz der Unterschiedlichkeit der Standpunkte schon eine europäische Stimme, die sich entwickle.

E. Honecker stellte fest, daß es zu den Ursachen der Zuspitzung der internationalen Situation sehr unterschiedliche Standpunkte gebe. Durch die Stationierung von Pershing II und Cruise Missiles sei die internationale Lage nicht sicherer, sondern unsicherer geworden. Man müsse die Situation entkrampfen und wieder in großem Maße miteinander sprechen. Sowohl die Stockholmer Konferenz als auch die Wiener Truppenabbaugespräche seien von größter Bedeutung und müßten genutzt werden, um wieder vernünftig miteinander zu reden. In der BRD werde stationiert, in der DDR werde stationiert. Am besten wäre eine Initiative, auf beiden Seiten abzubauen. Die Sowjetunion und die USA müßten zueinanderfinden.

Die Rede des neuen Generalsekretärs des ZK der KPdSU zeuge davon, und auch sein Gespräch mit A. Gromyko habe es deutlich gemacht, daß die Sowjetunion eine Politik für ein atomwaffenfreies Europa, eine Politik des Aufeinanderzugehens verfolge. Dabei finde sie jegliche Unterstützung der DDR. Die Weltpolitik müsse wieder berechenbar gemacht werden.

Auf die Frage H. Kohls, wie der neue Generalsekretär sei, er kenne ihn nicht, antwortete E. Honecker, er kenne ihn schon lange, und er sei ausgezeichnet.

E. Honecker unterstrich, es sei notwendig, ernsthaft zu verhandeln, um zu realen Ergebnissen zu kommen - sowohl im Mittelstrecken- als auch im strategischen Bereich. Mit der Theorie vom "Krieg der Sterne" müsse aufgehört werden. Entscheidend für beide

deutsche Staaten sei, zu erkennen, daß ein atomarer Krieg am meisten Europa schade. H. Kohl bemerkte, er gehe weiter; jeder Krieg sei beim heutigen Zustand der konventionellen Rüstungen eine Katastrophe. Aber ein atomares Inferno, entgegnete E. Honecker, wäre das Ende der Menschheit. Danach würden selbst diejenigen, die aus den Bunkern stiegen, keine Lebensbedingungen mehr vorfinden. Wir sind für die Befreiung der Völker vom Krieg überhaupt.

E. Honecker erinnerte an H. Kohls Worte vom besonderen Gewicht der BRD nach der Stationierung. Jetzt bestehe die Verantwortung darin, dafür zu sorgen, daß die Dinger wieder verschwinden. Hierüber habe er in letzter Zeit Gespräche mit vielen Politikern geführt, auch mit kirchlichen Würdenträgern, insbesondere im Zusammenhang mit dem Luther-Jahr. Frieden schaffen mit immer weniger Waffen - das sei richtig, aber bisher seien es immer mehr geworden, und die Gefahren hätten sich vergrößert. Man spreche von der Führ- und Gewinnbarkeit eines Atomkrieges, sogar vom Krieg im Kosmos. Man solle für die Rückkehr zu dem Zustand sorgen, der Verhandlungen erlaubt. H. Kohl sagte, hier sei man gar nicht weit auseinander. Man müsse die Tische zusammenbringen, vernünftig verhandeln und zur Reduzierung kommen. Darin befinde er sich in weitgehender Übereinstimmung mit seinen europäischen Freunden. E. Honecker stellte fest, er habe darüber mit Trudeau, Cheysson und anderen gesprochen und sei optimistisch. Das werde eintreten; denn die Menschheit habe keine andere Wahl.

H. Kohl äußerte die Überzeugung, daß R. Reagan in diesem Jahr wiedergewählt werde. Er kenne seine Struktur, auch seine Frau, habe intensive Gespräche mit ihm geführt. Jeder Politiker habe eine Vorstellung von der Geschichte, von dem, was er einmal hinterlasse. Auf dem Tisch R. Reagans stünden Fotos von allen bisherigen USA-Präsidenten, und in dieser Reihe wolle er kein Bild eines Kriegsfürsten hinterlassen.

E. Honecker bezeichnete einen Kurs des Aufeinanderzugehens als einen großen Gewinn. Dem stimmte H. Kohl zu. H.-D. Genscher bemerkte, in Stockholm sei es gut gegangen; das habe sein Gespräch mit O. Fischer und mit A. Gromyko gezeigt. Auch das Gespräch zwischen Gromyko und Shultz sei gut gegangen, es sei ein sehr vertieftes Gespräch gewesen. Das gebe gute Voraussetzungen für die weitere Vertiefung der Kontakte zwischen der Sowjetunion und den USA. Ohne die BRD, so sagte H. Kohl, wäre Madrid nicht zum Ergebnis gekommen. Die USA seien erst auf einem ganz anderen Dampfer gewesen. Das sei typisch; er habe Reagan beschworen, ihm die europäischen Motive gesagt, warum die USA diesen Schritt in Richtung Stockholm tun sollten. Die BRD habe gute, vertrauensvolle Beziehungen zu Reagan, auch zum französischen Präsidenten. Wenn E. Honecker mit dem neuen Generalsekretär des ZK der KPdSU spreche, dann wäre es gut, ließe sich arrangieren, daß er Präsident Reagan treffe. Auch der erste Mann der Sowjetunion müsse die Leute hier persönlich kennenlernen.

E. Honecker stellte fest, seit dem Amtsantritt Reagans habe sich die internationale Situation verschärft. Wenn Reagan die bisherige Position wechsele und zu einer Position übergehe, die den europäischen Interessen mehr entspreche, dann könne das nur gut sein. Werde die Sowjetunion als "Reich des Bösen" bezeichnet, gegen sie der "Enthauptungsschlag" verkündet, so sei die Rochade schwer vorstellbar. Notwendig sei, aufeinanderzuzugehen; Vertrauen und Berechenbarkeit seien entscheidend.

H.-D. Genscher warf ein, die Rede Reagans vor Stockholm über die gemeinsame Verantwortung der USA und der Sowjetunion sollte nicht unterschätzt werden; auch die Brüsseler Erklärung der NATO sei von Gewicht. Schließlich sei der Doppelbeschluss nicht von der Regierung Reagan, sondern anderswo erfunden worden. H. Kohl: Das ist eine Erfindung der Europäer. H.-D. Genscher meinte, Reagan sei keine lahme Ente im Wahlkampf. Gewinne er, werde er freier.

Wie E. Honecker sagte, habe er über den Doppelbeschluss 15 1/2 Stunden mit H. Schmidt gesprochen. Es wäre nur zu begrüßen, wenn der USA-Präsident die Bewegungsfreiheit bekomme, Schritte in die vernünftige Richtung zu tun. Auch er gehe davon aus, daß Reagan wiedergewählt werde.

Im Zusammenhang mit Wirtschaftsproblemen der kapitalistischen Welt und den Ergebnissen von Williamsburg verwies E. Honecker auf die Hochzinspolitik der USA, die sich nicht zuletzt gegen die Interessen ihrer europäischen Verbündeten richte.

H. Kohl erklärte, er sei gegen diese Hochzinspolitik, aber die BRD habe dadurch auch 11 Milliarden DM blank verdient. Ihre Exportfähigkeit sei nicht schlechter geworden. Die BRD sei noch lange nicht über den Berg, aber komme gut voran, was keine Eintagsfliege bleiben dürfe, sondern verstetigt werden müsse. Probleme gebe es mit der Forschung, doch hier sei Land in Sicht, allerdings seien noch viele Investitionen nötig. Die Koalition verfüge über eine breite Wählerbasis, womit er sehr zufrieden sei. Die SPD sei nur noch bedingt einsatzfähig.

Daß die USA zuverlässig seien, habe die Sowjetunion 1941 ausprobiert, sagte H. Kohl. Die Deutschen müßten begreifen, daß die Weltmächte nichts von Psychologie verstünden.

In den USA bestehe eine schwierige Wirtschaftslage, die auch auf die Bundesrepublik durchschlage. Im Umgang mit Weltmächten brauche die BRD keinen Nachhilfeunterricht.

E. Honecker meinte dazu, er sei seit seinem 18. Lebensjahr mit einer Weltmacht, der Sowjetunion, verbunden und habe als Deutscher schon damals begriffen, daß dieses Land den Frieden will. Entscheidend sei, daß mehr Waffen nicht mehr Vertrauen schaffen. E. Honecker bekräftigte nochmals seinen Vorschlag für eine Initiative, in der BRD und in der DDR die stationierten Raketen abzubauen. Die Sowjetunion wolle den Frieden. Das wisse

man auch in den USA. Beide Länder müßten zusammengehen, um Probleme zu lösen, und die DDR und die BRD müßten vermeiden, neue Probleme zu schaffen.

Meine Rede auf dem 7. Plenum des Zentralkomitees kennen Sie ja, sagte E. Honecker. Unser Hauptanliegen ist, nie wieder darf von deutschem Boden ein Krieg ausgehen. Dazu können wir beide viel tun, indem wir prüfen, was machbar ist, und weitere Schritte festlegen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Zemmer', written in a cursive style.